

# wir

Ausgabe 3/2014



LEVER  
KUSEN



**Impressum****Redaktion**

Gundula Uflacker (GU), Paul Hebbel (PH), Hieronymus Messing (HM),  
Karl-Heinz Schneider (KHS) V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

**Bildnachweis**

Titel: Caritas International, S. 4: Christoph Hennes, S. 5: Philip Spalek/Caritas International,  
S. 7: Achim Reinke/Caritas International, S. 8: © VRD - fotolia.com,  
S. 10: © Nelos - fotolia.com, S. 11: HM, S. 13: GU, S. 14: Bayer 04

**Gestaltung**

[www.kaedesign.de](http://www.kaedesign.de)

**Druck**

Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Caritasverband Leverkusen e.V., Bergische Landstraße 80, 51375 Leverkusen

Telefon (0214) 8 55 42-525, Fax (0214) 8 55 42-50

[info@caritas-leverkusen.de](mailto:info@caritas-leverkusen.de), [www.caritas-leverkusen.de](http://www.caritas-leverkusen.de)

Die nächste Ausgabe  
erscheint im  
April 2015

# Willkommen!

**L**everkusen, Stadt der Integration mit einem vorbildlichen Unterbringungsmodell für Flüchtlinge: In den vergangenen zehn Jahren ist in Leverkusen eine Kultur gewachsen, die, geprägt von Toleranz und Offenheit, dazu beigetragen hat, dass das Bemühen um Integration von ausländischen Mitbürgern spürbar gestiegen ist. Bei einer recht überschaubaren Anzahl von neuankommenden Flüchtlingen, konnte die Stärkung der Migrantenselbsthilfe, die Förderung der interkulturellen Kompetenz und des interreligiösen Dialoges durch verschiedene Projekte des Caritasverbandes, aber auch die Stärkung von Migrantenfamilien und Unterstützungsprogramme für Kinder und Jugendliche vorangebracht werden.

Diese Zeiten waren einmal. Seit mehr als einem Jahr steigen aufgrund kriegsähnlicher Auseinandersetzungen oder des Wunsches nach einem Leben ohne Hunger und Armut die Zahlen der Flüchtlinge in Leverkusen und anderswo rasant. Die Notunterkunft in der Sandstraße, die jahrelang nur zu einem Drittel belegt war, hat ihre Belegungskapazität überschritten. Auch die zur Verfügung gestellten Privatwohnungen reichen bei weitem nicht mehr. Weitere Unterkünfte müssen eingerichtet werden. Die Arbeit unseres Fachdienstes für Integration und Migration konzentriert sich zunehmend darauf, die neu ankommenden Flüchtlinge durch Rat und Tat bei ihren ersten Schritten am Zielort ihrer Flucht zu unterstützen.

Dabei geraten die oben beschriebenen Themen der Nachhaltigkeit in den Hintergrund.

Die Anstrengungen der Stadtverwaltung, des Caritasverbandes, des Flüchtlingsrates und den Initiativen werden getragen von einem breiten politischen Konsens. Der Sozialausschuss stand geschlossen bei einer Gegenstimme hinter den Ausführungen des Sozialdezernenten Märtens, der das Bemühen der Stadt um eine menschenwürdige Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen nicht als formale Notwendigkeit, sondern als ein Gebot der Moral bezeichnete.

Die Zahl der Flüchtlinge ist zwar deutlich gestiegen, aber für eine Stadt in der Größenordnung von Leverkusen wirklich noch überschaubar und tragbar. Dies gilt nicht nur für Leverkusen sondern für das ganze Land und Europa. Hierzu fand Kardinal Woelki deutliche Worte zum Sonntag, den 16. November: *„Wenn heute direkt vor unseren Badestränden tausende von Flüchtlingen im Mittelmeer qualvoll ertrinken, dann läuft etwas gewaltig schief in Europa. Und wenn die vielen Gestrandeten, die auf der Flucht aus ihrer Heimat alles verloren haben, bei uns alles andere als willkommen sind, dann stimmt etwas nicht in unserem gemeinsamen europäischen Haus. Wir können doch nicht die Probleme der ganzen Welt lösen, das Boot ist voll, höre ich die ewigen Bedenkenträger sagen. Nein, da muss ich als Bischof*

*energisch widersprechen. Solange bei uns Luxusautos in edlen Glaspalästen ausgestellt werden, haben wir längst nicht alle unsere Möglichkeiten ausgeschöpft. Solange in hohen, wohltemperierten Empfangshallen der Bank- und Versicherungskathedralen noch schicke Designersofas auf Kundschaft warten, sollte sich doch für Flüchtlingsfamilien eine menschenwürdige Schlafgelegenheit finden lassen.“*

Es sind alle Bürger guten Willens der Stadt gefragt, mit klaren Zeichen und Aktionen die Menschen, die zu uns kommen, willkommen zu heißen und ihnen unter die Arme zu greifen. Hierzu gibt es viele Möglichkeiten, ob als Privatperson oder in den Kirchengemeinden, den Vereinen und Organisationen. Hier ist schon erstaunlich viel Bewegung zu erkennen. Als oberstes Ziel aber gilt es, Wohnraum für die Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Hieran wird auch der Kardinal gemessen werden, wenn es darum geht, kirchliche Liegenschaften, ob Pfarrhäuser oder -heime, die leer stehen oder nur wenig genutzt werden, den Schutzsuchenden als Unterkunft anzubieten.

Besonders uns Christen darf das Schicksal der notleidenden Menschen nicht egal sein. Das Jesuwort „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ ist aktueller denn je.

Wolfgang Klein  
Caritasdirektor

# Flüchtlinge – Drama und Herausforderung



*Astrid Wirtz-Nacken*

**V**or den Toren Europas wächst derzeit das größte Flüchtlingselend seit dem Zweiten Weltkrieg. Allein in Syrien, nur drei Flugstunden von Frankfurt entfernt, sind zehn Millionen Menschen auf der Flucht.

Die Auswirkungen der Flüchtlingsströme sind nicht mehr zu übersehen und der Umgang damit ist überall längst zum Politikum geworden.

## **Wie sind die Fakten, was hat dazu geführt?**

Weltweit sind, grob geschätzt, 50 Millionen Menschen auf der Flucht. Das ist der höchste Stand, seitdem die Vereinten Nationen entsprechende Zahlen erheben. Die sieben Länder mit den meisten Flüchtlingen sind: Afghanistan, Syrien, Somalia, Sudan, Demokratische Republik Kongo, Myanmar und Irak.

33 von diesen 50 Millionen Menschen irren im eigenen Land umher. 17 Millionen Flüchtlinge also treibt es über die Grenzen.

## **Flucht vor Krieg**

Die häufigsten Ursachen für Flucht sind Unruhen und kriegsrische Auseinandersetzungen. Wer um sein Leben und das seiner Familie fürchten muss, oder sich Entrechtung, ethnischer wie religiöser Bedrohung ausgesetzt sieht, wird jede Chance ergreifen, anderswo Zuflucht zu suchen. Das gilt erst recht für die, die wegen ihrer politischen Gesinnung oder Aktivitäten bedroht sind.

Flucht ist für die allerwenigsten ein Abenteuer. Sie bedeutet extreme körperliche Strapazen, sie geht mit Not und Angst einher und erfolgt oft unter Einsatz des Vermögens – und ja auch des Lebens.

Nehmen wir Syrien: Jedes 4. Haus ist zerstört, ein Land mit einer dreitausend Jahre alten Geschichte und Kultur zerschlagen und zerbombt und kein Ende von Hunger und Bomben in Sicht. Die Anzahl der verfeindeten Gruppen ist nicht mehr zu zählen.

Auch dem Irak, wo täglich Selbstmordattentate Menschen in den Tod reißen, droht mit dem Vormarsch der Terrormiliz IS nach Jahrzehnten von Krieg und Bürgerkrieg die endgültige Zerschlagung.

Bürgerkriege gibt es außerdem in Libyen, Somalia, im Süd-Sudan und in Zentralafrika und Myanmar. Unruhig und unsicher ist es weiterhin in Afghanistan, Mali, im Norden Nigerias und in Süd-Indonesien. Völlig verzweifelt sind die Menschen im Gazastreifen.

Alle diese Konflikte spiegeln sich in den Flüchtlingsgesichtern aus der ganzen Welt wider.

## **Ursachen der Konflikte**

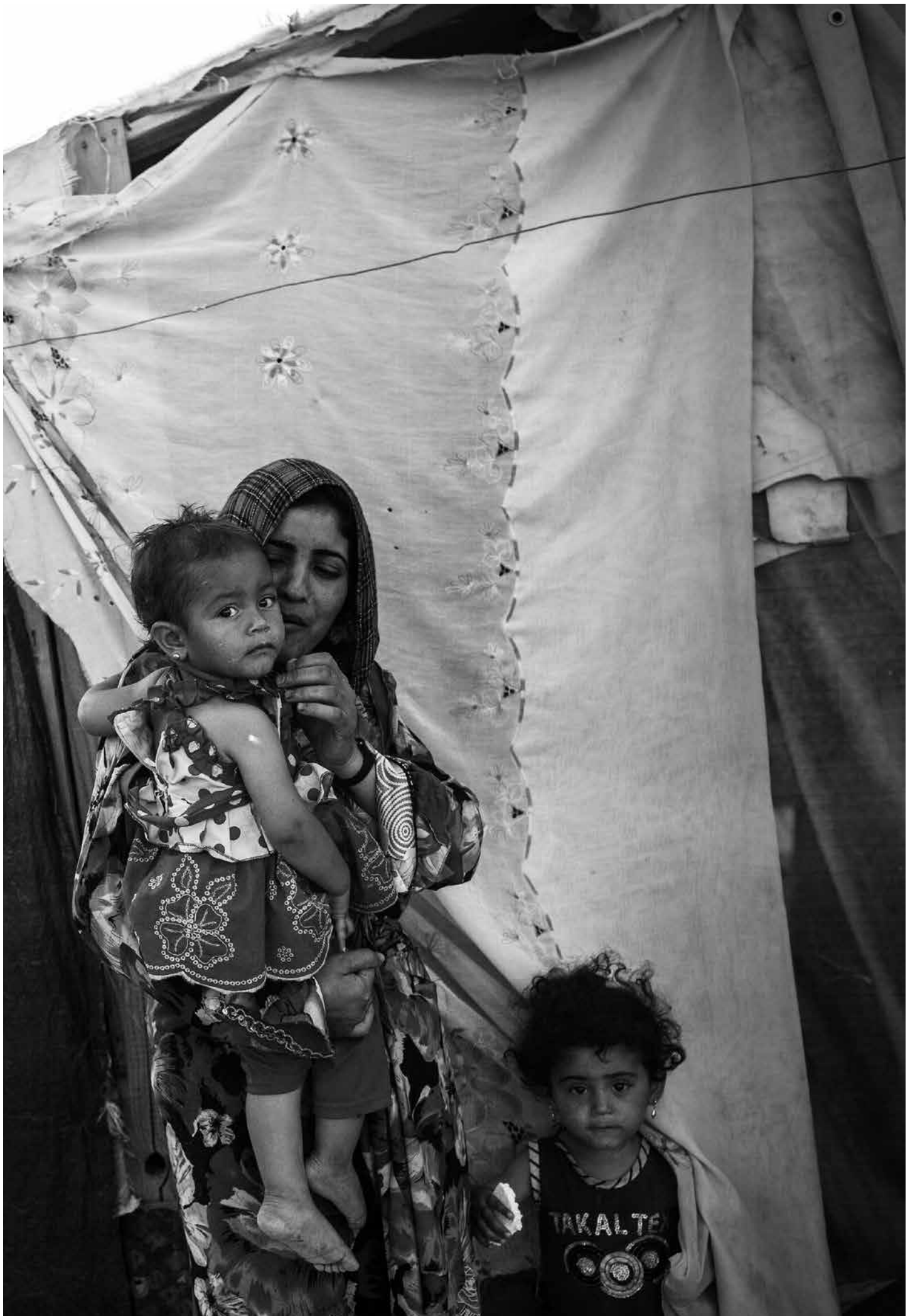
Die Ursachen der einzelnen Konflikte sind vielfältig. Allgemein kann jedoch gesagt werden: Es geht immer um Macht. In Somalia zum Beispiel sind es Clans, die übereinander herfallen. Eritrea kann sich weder mit Äthiopien noch mit Somalia über seine Grenzen einigen. Und immer auch spielen Interessen der Kolonialmächte wie in Mali mit.

Allen gemeinsam ist der komplette Verfall der staatlichen Strukturen. Das sind Staaten, in denen es keine reguläre Wirtschaftstätigkeit mehr gibt und deren Politik in Krieg besteht.

Anders ist die Lage in Syrien, im Irak wie in Libyen. Der arabische Frühling hat zwar etliche Diktaturen davongefegt, aber neue Auseinandersetzungen freigesetzt. Die Machthaber im Irak haben es nach der Intervention der USA nicht geschafft, alle Bevölkerungsteile angemessen an der Macht und den Einkünften des Landes zu beteiligen. Daran tragen die USA erhebliche Mitschuld.

In das Machtvakuum sind bislang unterdrückte oder neu entstandene Player eingedrungen: immer öfter muss die Religion herhalten, um Machtansprüche zu legitimieren.





Fast überall sind radikal islamistische Gruppierungen von den Taliban in Afghanistan und Pakistan bis zu Al Shabbab in Somalia, Boko Haram in Nigeria und dem IS in Syrien und Irak beteiligt oder gar die alleinige Ursache für die Flucht der Menschen.

### Flucht vor Armut, Arbeitsmigration

Die Arbeitsmigration wäre der Normalfall unter den mehr oder weniger freiwillig Reisenden. Die Möglichkeiten dazu aber sind sehr eingeschränkt. Daher sieht sich Europa auch in dieser Hinsicht einem Ansturm von illegal einreisenden Menschen vor allem aus Afrika und dem Nahen Osten gegenüber. Der Fall Palästina ist ein gutes Beispiel dafür, wie immer wiederkehrende Konflikte den Menschen irgendwann das Vertrauen auf ein auskömmliches Leben nehmen und sie zur Flucht zwingen.

Es sind meist nicht die einfachsten, sondern im Gegenteil oft junge, gebildete Männer und Frauen, die sich nach Europa aufmachen.

### Die Wege: wohin und wie?

Ziel Europa

Zu Land: Wer es in die Türkei geschafft hat, kommt oft mit Schleppern weiter über Griechenland nach Westeuropa. Derzeit sammeln sich viele Flüchtlinge an der serbisch-ungarischen Grenze.

Per Boot: Den meisten erscheint die Flucht per Boot übers Mittelmeer Richtung Italien der aussichtsreichste Weg. 80 Prozent der Illegalen landeten in Süditalien.

Über 3000 Menschen haben die Fahrt mit ihrem Leben bezahlt. Die Dunkelziffer ist beträchtlich.

Die Gewinne der Schlepper sind hoch. Ein Boot mit 450 zusammengepferchten Menschen macht leicht mal einen Gewinn von einer Million Euro. Insgesamt macht die Branche laut

Vereinten Nationen sieben Milliarden Euro Gewinn im Jahr.

### Flucht in europäische Enklaven

„Heute ist es praktisch unmöglich, auf legale und sichere Weise nach Europa zu kommen“, sagte kürzlich die europäische Handelskommissarin Cecilia Malmström. Migranten sähen sich gezwungen, ihr Leben in die Hände von Händlern des Todes und Schmugglern zu legen, die Riesenprofite daraus schlagen dass sie Elend und Verzweiflung ausnutzen.

Einmal in Europa angekommen, werden die Flüchtlinge hin und hergeschoben, mitunter sogar mit falschen Papieren in den Zug ins Nachbarland gesetzt. Das europäische Recht verlangt von allen Flüchtlingen, die in Europa bleiben wollen, dass sie einen Asylantrag stellen. Das Dublin-Abkommen besagt, dass Flüchtlinge, die in einem so genannten sicheren Drittland ankommen, auch nur dort einen Asylantrag stellen dürfen. Viele landen trotzdem in deutschen Notunterkünften. Häufig fällt der Nachweis über das Einreiseland schwer, weil die Flüchtlinge vor Ort nicht registriert wurden.

### Was passiert mit den Flüchtlingen?

In Deutschland wird bis Ende 2014 mit über 200.000 Flüchtlingen gerechnet. Das sind 60 Prozent mehr als im Jahr 2013. Bis auf 7.600 syrische Flüchtlinge, die im Zuge der humanitären Aufnahme kommen durften, sind das alles illegal eingereiste Menschen. Die Flüchtlinge werden nicht nach den verfügbaren freien Wohnungen und Unterkünften verteilt, sondern nach dem Königsteiner Schlüssel. Der Anteil, den ein Bundesland zu tragen hat, richtet sich nach der Einwohnerzahl und dem Steueraufkommen.

Die Probleme der Sammelunterkünfte sind uns in den letzten Monaten nur

zu deutlich vorgeführt worden. Vorfälle mit Wachleuten zweifelhaften Rufs, vielleicht auch überfordert mit schwierigen Flüchtlingen oder auch kriminellen, die es auch immer wieder gibt, haben deutlich gemacht, dass es an einheitlichen Standards für die Unterbringung der Menschen fehlt.

### Fazit:

Die Menschen, die kommen sind fremder, bringen fremdere kulturelle Eigenarten mit, sind oft auch stärker religiös geprägt als dies bisherige Flüchtlingsgruppen waren. Es wäre zu wünschen, vor allem auch die muslimischen Bevölkerungsteile aktiver in die Flüchtlingsbetreuung einzubinden. Das hätte viele Vorteile für ein neues Miteinander und gegenseitiges Verständnis. Bürgerschaftliche Strukturen dieser Art müssen dringend aufgebaut werden.

Europa muss sich kontrolliert und überlegt öffnen, wie der britische Historiker Peter Gatrell sagt. Denkbare wäre ein nach Quoten und Berufssparten geordnetes Einwanderungsrecht, wie es andere Staaten auch haben. Außerdem sollten – in stärkerem Maße wie bisher – Bildung und Ausbildung statt Entwicklungshilfe der Vorrang gegeben werden.

Vor allem die Kommunikation muss verbessert werden. Das Bundesamt für Migration in Nürnberg stellt fest, dass unter den Flüchtlingen nicht wenige sind, die auch schon unter den jetzigen Bedingungen über einen Antrag auf Arbeitsmigration dank ihrer hohen Qualifikation eine Chance auf Einwanderung gehabt hätten. Über diesen Weg herrschen in vielen Ländern große Informationsdefizite.

Die Entscheidung jedenfalls, ob Deutschland und Europa so viel Einwanderung aushalten, wird uns durch die Entschlossenheit der anströmenden Menschen genommen! Gehen wir konstruktiv damit um.

Astrid Wirtz-Nacken

Politische Redakteurin Kölner Stadt-Anzeiger

## Jordanien: Hilfe mit Herz und Hand für syrische Flüchtlinge

*Selbstbewusst zeigt der Koordinator der Caritas Jordanien, Omar Abawi, auf das Schild an seiner Caritas-Station in Mafraq. Hier werden täglich Hunderte Flüchtlinge versorgt: „Caritas ist kein Job, sondern eine Berufung. Doch um dem steigenden Bedarf nachkommen zu können, sind wir auf finanzielle Hilfe angewiesen.“*



„Ich kann meinen Alltag nicht beschreiben. Er ist leer.“ Rosan Kurdi ist aus Syrien geflohen, ohne ihren Mann: „Ich besitze nichts, ich habe nichts zum Kochen, und ich kenne hier niemanden. Mein Mann ist in Syrien gefangen. Von meinem Kind einmal abgesehen bin ich völlig alleine.“

Suhad Zarafili, die Leiterin des Migrant Center, erzählt, dass viele Männer ihre Familien über die Grenze bringen und dann zurückkehren, um zu kämpfen. Dies fordert viel von den Frauen, die plötzlich alle Verantwortung tragen. Sie müssen in einem fremden Land den Alltag bewältigen, die Kinder versorgen, Flucht, Gewalt, Traumati-

sierung verarbeiten. Um Hilfe zu bitten ist nicht leicht für sie. Viele erzählen davon, wie es ist, sich so schwach zu fühlen. Wie schwer es ihnen fällt, die Hand aufzuhalten. Sie, die als Bäuerinnen, Ärztinnen, Lehrerinnen oder Krankenschwestern gewohnt sind, den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien mit der eigenen Hände Arbeit zu verdienen.

**Die Migrationszentren der Caritas sind rund um die Uhr geöffnet**

In Jordanien unterhält die Caritas sechs Haupt-Flüchtlingszentren. Dort werden Flüchtlinge mit dem Nötigsten versorgt.

Zudem machen Psychologen und Sozialarbeiter der Caritas Jordanien Hausbesuche, um die Menschen in den privaten Unterkünften zu erreichen.

Caritas international unterstützt seit Beginn der Flüchtlingskrise die Hilfe für die Flüchtlinge in der Region. Ein Ziel der Caritasarbeit ist es, die Menschen würdig unterzubringen: bei Familien, die ein Zimmer zur Verfügung stellen konnten, in umgebauten Garagen oder hergerichteten Gemeindefzentren. Es ist nicht weniger als der Versuch, die Würde der Menschen, die durch einen brutalen Bürgerkrieg zur Flucht aus ihrer syrischen Heimat gezwungen wurden, zu erhalten.



### Würdevolle Flüchtlingshilfe

Worum es dabei geht macht die 18-jährige Hessian deutlich, die mit ihrem 15 Monate alten Sohn in einem Keller in Mafrag untergekommen ist: „Ich will nicht als Flüchtling bezeichnet werden. Ich bin ein Mensch“. Die individuelle Form der Unterbringung ist spätestens seit Mitte 2012 nicht mehr für alle Flüchtlinge möglich. Die Kapazitäten in den Städten und Gemeinden sind weitgehend erschöpft. Seither werden im Land Flüchtlingslager errichtet, um den Ankommenden eine Anlaufstelle zu bieten.

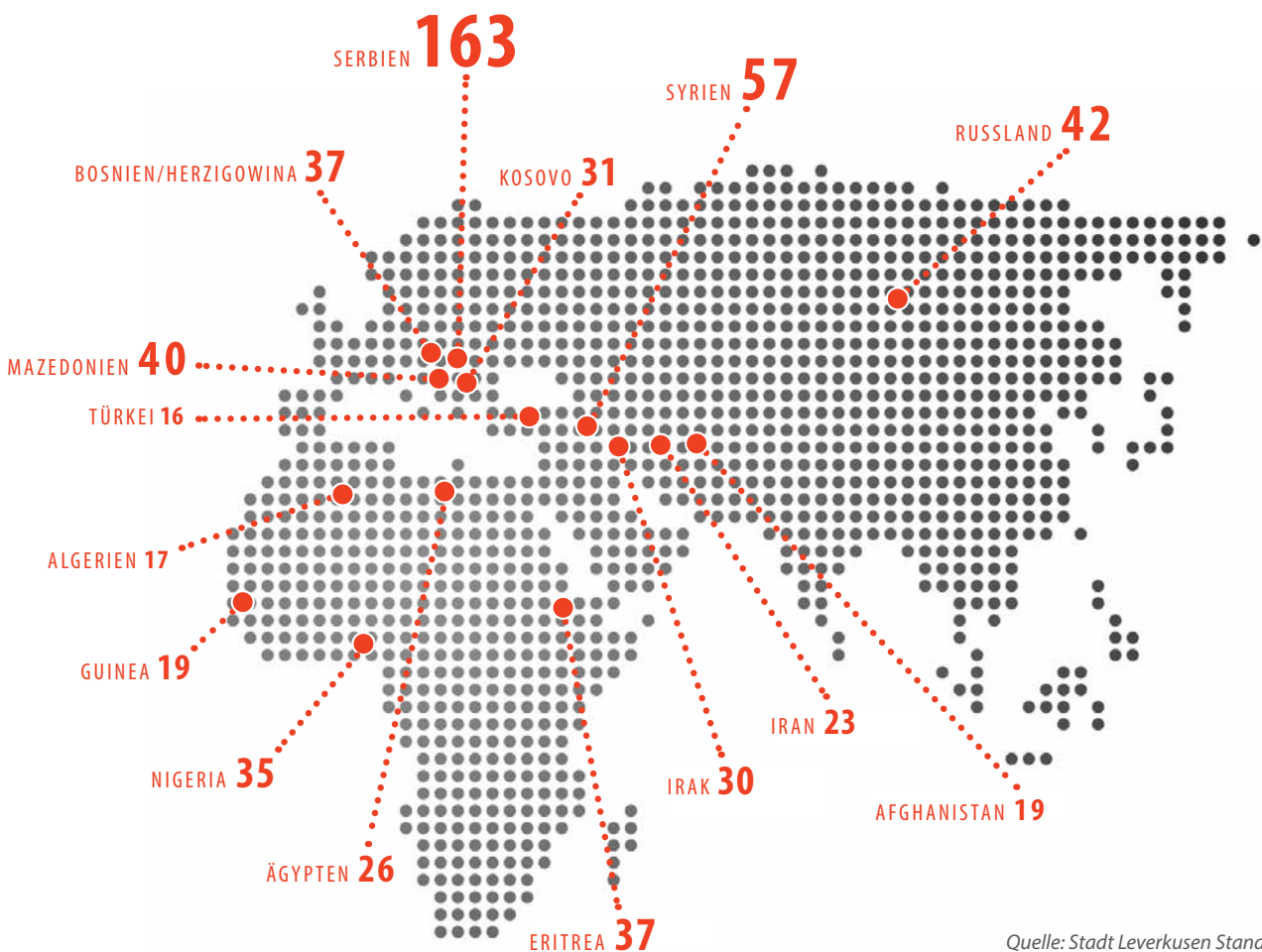
*„Ich will nicht als Flüchtling bezeichnet werden. Ich bin ein Mensch.“*

Die Caritas versucht wo immer möglich die bisherige individuelle Unterstützung aufrecht zu erhalten. Denn so können die Flüchtlinge Kontakte knüpfen, arbeiten und ihren Alltag selbst planen. Vor allem nach den schrecklichen Erfahrungen, die viele gemacht haben, ist dies enorm wichtig. „Wir leisten auch psycho-soziale Unterstützung für Menschen, insbesondere für Kinder

mit schweren Traumata“, sagt Omar. Syrischen Flüchtlingsmädchen und jungen Frauen im Alter bis 22 Jahren wird angeboten, an Kursen zu Gesundheit, Hygiene, Sexualaufklärung und an einer Ernährungsberatung teilzunehmen. Zugleich werden sie psychologisch begleitet, um mit ihren Traumata leben und Strategien für den Alltag entwickeln zu können. Syrische Flüchtlingsfrauen bis zu einem Alter von 40 Jahren können sich beruflich weiterbilden lassen und werden darauf vorbereitet, einen Einkommen schaffenden Tätigkeit nachzugehen.

*Caritas International*

*Aktuell leben in Leverkusen insgesamt 797 Asylbewerber aus mindestens 46 Staaten. Die Zahl hat sich innerhalb von zwei Jahren verdoppelt. Die 15 stärksten Herkunftsländer sind (Anzahl Personen):*



*Quelle: Stadt Leverkusen Stand 11/14*

# Ankunft in Leverkusen

**M**üde und erschöpft kommen viele Flüchtlinge nach einer oft zermürbenden Reise und traumatischen Erlebnissen in Leverkusen an. Sie benötigen Unterstützung, Informationen und Menschen, die sie mit offenen Herzen empfangen, die ihnen helfen, buchstäblich wieder auf die Beine zu kommen. Gleichzeitig sind sie erstmal erleichtert, ein erstes sicheres Dach über dem Kopf zu wissen. Es folgt eine Phase, in der vieles geklärt werden muss und der Integrationsprozess gestaltet sein will.

Der erste Weg führt zur Stadtverwaltung, Fachbereich Soziales, von wo die neuankommenden Flüchtlinge in eine der Sammelunterkünfte gebracht werden. In einer ersten Beratung wird informiert über Angelegenheiten wie: wo kann ich Deutsch lernen, was muss ich mit der Ausländerbehörde besprechen, wo kann ich welche Leistungen beantragen, wie läuft die Schulanmeldung der Kinder. Im Nacken sitzt hartnäckig die latente Angst vor Abschiebung.

Mit großer Hoffnung in ihrem Heimatland gestartet, oft das letzte Geld zusammengekratzt und große Risiken

auf dem Fluchtweg auf sich genommen, kommen die Menschen in das ersehnte Europa und müssen erst einmal wieder ganz von vorne anfangen. Entwurzelt und manchmal voller schrecklicher Erfahrungen von Krieg und Gewalt, die unsere Vorstellungskraft übersteigen, müssen sie nun in den beengten Verhältnissen der Sammelunterkünfte zurechtkommen.

„Einige kommen mit akuten Erkrankungen und benötigen dringend ärztliche Hilfe“ berichtet Erika Haller, seit Juni dieses Jahres Mitarbeiterin in der Flüchtlingsberatung des Caritasverbandes Leverkusen und eine der ersten Ansprechpartnerinnen vor Ort. „Gerade in den letzten Wochen hatten wir Fälle von HIV, fortgeschrittene Schwangerschaften, notwendige Dialyse-Behandlung oder Krebserkrankungen und das sind nur einige Beispiele. Insbesondere für solche Menschen sind die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten und nicht vorhandene Privatsphäre in der Sammelunterkunft eine große Belastung.“

Die Sammelunterkünfte platzen buchstäblich aus allen Nähten. Die Situation in Leverkusen hat sich – wie

in anderen Kommunen auch – verschärft. Das wohlgediente Leverkusener Modell, nach dem Flüchtlinge schnellstmöglich in Privatwohnungen untergebracht werden, stößt an seine Grenzen. Und das nicht nur, weil die Anzahl der Flüchtlinge stetig steigt sondern auch aufgrund des derzeit angespannten Wohnungsmarktes. Zwar konnten seit dem Sommer dieses Jahres zehn Familien, also insgesamt ca. 50 Personen in Privatwohnungen vermittelt werden. Trotzdem sind immer noch 420 Personen allein in der Sandstraße. Zum Vergleich: im Jahr 2012 waren es 240 in dieser damals einzigen Sammelunterkunft. Alle Leverkusener Sammelunterkünfte zusammengerechnet beherbergen heute ca. 500 Personen.

In guter Zusammenarbeit mit der Stadt wird hier beständig an praktikablen Lösungen gearbeitet. Das Beratungsaufkommen ist mit der Anzahl der Flüchtlinge naturgemäß gestiegen – im dritten Quartal 2014 wurden mehr als 720 Beratungsgespräche geführt. Erfreulicherweise konnten zwei neue über die Stadt finanzierte Stellen für die Flüchtlingsberatung geschaffen werden.

GU

## Wenn aus Zahlen, Daten und Fakten Menschen werden

Randbemerkungen  
aus einer  
Flüchtlingsunterkunft

**I**n den letzten Monaten wurden mehrere Gruppen von 15 bis 20 Flüchtlingen der Stadt Leverkusen zugewiesen und mit Bussen aus den Aufnahmelagern zu uns gebracht. Aus den Zuweisungen sind Familienstand, Geburtsdatum und Herkunftsland ersichtlich. Wir können ersehen, ob es sich um Alleinstehende, um Mütter mit Kindern oder um Familien handelt. Die Schick-

sale und das Leid vor dem Verlassen der Heimat sind uns in diesem Moment unbekannt. Wir wissen nicht, wen die Flüchtlinge in der Heimat haben zurücklassen müssen oder wen sie auf der Flucht verloren haben.

Die Flüchtlinge werden in Kooperation von der Stadt Leverkusen und dem Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes betreut.



Einbezogen sind verschiedene Fachbereiche, das Bürgerbüro sowie Schulen und Kindergärten.

Wir begrüßen die Flüchtlinge – entweder direkt oder in ihren Zimmern. Spätestens bei diesen Begegnungen werden aus Zahlen, Daten und Fakten Menschen. Beide Seiten erleben ein Gegenüber, nehmen ein Gesicht wahr. Die Flüchtlinge nehmen unser Beratungsangebot in Anspruch, wobei einige dabei gleichzeitig auf ihre eigenen Netzwerke und Landsleute zurückgreifen. Manche Flüchtlinge lassen sich über das primäre Beratungsangebot hinaus, vorsichtig auf eine nähere Begegnung ein und vertrauen sich uns mit ihrer Lebensgeschichte an.

Eine syrische Mutter kam mit ihren beiden Kindern über den Landweg nach Deutschland – der Ehemann ist in einem Gefängnis in Syrien. Ihre Hände zittern leicht „wegen den Schießereien in Syrien“.

Eine iranische Familie lebt mit den beiden jüngsten Kindern in Leverkusen. Der Vater wurde im Iran gefoltert – hier mussten daher zwei Zehen amputiert werden. Der Vater nimmt thera-

peutische Gespräche in seiner Muttersprache wahr und die Mutter ist in Behandlung wegen psychosomatischer Erkrankungen. Monatelang lebte die Familie in Unsicherheit und Angst, wieder zurückgeschickt zu werden.

Ein Angestellter war in Serbien bei der Zollbehörde tätig. Als er sich mit anderen für die Gründung einer Roma-Partei einsetzte, verlor er seine Stelle und die Familie wurde zunehmend bedroht. Diese Anfeindungen zwangen die Familie, die Heimat zu verlassen.

Ein irakischer Christ, kam schwerkrank nach Leverkusen. Ein hier lebender irakischer Christ gab ihm bei sich ein Hospiz. Die Ehefrau und drei der Kinder waren zu diesem Zeitpunkt noch als Flüchtlinge in Griechenland. An dem Tag, als sie nach Leverkusen kamen, konnten sie Abschied nehmen und der Vater verstarb am gleichen Abend.

Die Eltern eines jungen Mannes aus Guinea wurden in Mali bzw. in Guinea ermordet. Es weiß nicht, wo sein Bruder ist. In Italien wurde seine Flüchtlingsunterkunft angezündet. Er denkt ständig an seine nicht mehr lebende Familie

und hat Angst, wieder nach Italien zurückgeschickt zu werden. Er besucht regelmäßig die Migrantenambulanz in den Rheinischen Landeskliniken Langenfeld.

Eine Roma-Familie aus dem Kosovo musste ihre Heimat unter Todesdrohungen verlassen. In ihr Haus wurden Handgranaten geworfen. Das Oberhaupt der Familie hatte als Sippensprecher zwischen den Serben und den KFOR-Einheiten vermittelt. Sie ließen mehrere Metzgereien zurück.

Diese Lebenswege erfahren wir, wenn eine Beziehung des Vertrauens, der Akzeptanz und der gegenseitigen Achtung aufgebaut werden konnte. Das Sprechen über ihr Schicksal hilft den Flüchtlingen bei der Bewältigung ihres Lebens bei uns in Deutschland. Über die reine Sachberatung hinaus ist dies manches Mal eine besondere Herausforderung für uns, gleichzeitig aber als tiefe menschliche Begegnung sehr wertvoll.

*Dr. Carl-Walter Casper*

*Caritasverband Leverkusen e.V.*

*Fachdienst für Integration und Migration*



## Kardinal Woelki

### Besuch in der Flüchtlingsunterkunft Sandstraße



Kardinal Woelki und Wolfgang Klein in der Flüchtlingsunterkunft Sandstraße

In seiner Predigt zur Amtseinführung sagte der Kölner Kardinal Woelki, seine Aufgabe und Berufung bestehe darin, Christus und seinem Evangelium heute ein Gesicht zu geben, und weiter „Jesus Christus hat klar gesagt, wir sollen Fremde und Obdachlose aufnehmen und auch Papst Franziskus fordert immer wieder, dass die Kirche an die Ränder geht“. Was er darunter versteht, hat er am Vortag des Festes des Heiligen Martin gezeigt. Am Vormittag besuchte Kardinal Woelki das Flüchtlingsunterkunft an der Sandstraße und ließ sich ausführlich über die Arbeit und Situation informieren. Im Gespräch mit Bewohnern hörte er auf-

merksam den Lebensgeschichten zu. Für den Kölner Erzbischof ist der Einsatz für Flüchtlinge ein Gebot der Stunde. Flüchtlinge sind Menschen, die an die Grenzen ihres Lebens gegangen sind, um menschenwürdig in Frieden und Freiheit leben zu können. „Ich wünsche mir, dass das Erzbistum Köln dazu beiträgt, dass die vertriebenen und leidenden Menschen in Deutschland eine Bleibe finden, in der sie wieder zur Ruhe kommen können“.

Als kleine Gabe zum Martinsfest konnten am Ende des Besuchs in der Sandstraße noch 200 Weckmänner verteilt werden.

HM

## Christenverfolgung

In den letzten Wochen und Monaten wurden die Schlagzeilen der Tagespresse über Verfolgung und Vertreibung von Christen aus dem Irak und Syrien geprägt. 2003 lebten 1,4 Mio. Christen im Irak, heute sind es nicht mehr als 300.000.

Christ sein war noch nie so gefährlich wie heute. Nie zuvor sind so viele Christen diskriminiert, bedroht und verfolgt worden. Bis zu 100 Millionen Christen sind betroffen und die Tendenz ist steigend (*Quelle: Päpstliches Hilfswerk Christen in Not*). Christen verschiedener Konfessionen sind zwar nicht die einzige Religionsgruppe, die wegen ihres Glaubens benachteiligt wird; weltweit leiden sie aber am meisten unter religiöser Diskriminierung oder Verfolgung.

Obwohl das Recht auf Religionsfreiheit seit Jahrzehnten als grundlegendes Menschenrecht international anerkannt ist, wird es in der Praxis in zahlreichen Regionen der Erde bis heute auf vielfache Weise missachtet. In rund 50 Staaten werden Menschen in ihrer Religionsausübung behindert und in etlichen davon kommt es zu schweren Verletzungen der Religionsfreiheit. Betroffen sind Länder wie Nordkorea, Irak, Syrien, Pakistan, Nigeria, Laos, Vietnam, Indien, Saudi-Arabien.

Papst Franziskus sprach Ende Juni in einer Predigt über Christenverfolgung:

„Es ist nicht erforderlich, in die Katakomben oder ins Kolosseum zu gehen, um die Märtyrer zu finden, die Märtyrer leben jetzt, in zahlreichen Ländern. Die Christen werden ihres Glaubens wegen verfolgt. In einigen Ländern ist es ihnen untersagt, ein Kreuz zu tragen: sie werden bestraft, wenn sie es doch tun. Heute, im 21. Jahrhundert, ist unsere Kirche eine Kirche der Märtyrer.“

Verfolgung und Martyrium um des Glaubens willen gehören von der Geburtsstunde des Christentums an zu seinen Grunddimensionen. Jesus selbst war ein Verfolgter, und zwar seit frühester Kindheit, als Herodes' Häscher Maria und Josef zur Flucht nach Ägypten ins Exil trieben. In seiner Heimat Nazareth provozierte der Gottessohn gefährliche Empörung: „Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges (...) und wollten ihn hinabstürzen“ (Lk 4,29). Die Hohenpriester suchen und finden eine Möglichkeit, „Jesus mit List in ihre Gewalt zu bringen, um ihn zu töten“ (Mk 14,1). Jesus Christus ist gleichsam das Urbild des christlichen Märtyrers.

HM

„Schlagt zurück“ oder „Heimreise statt Einreise“ – Parolen aus dem letzten Wahlkampf von rechts. Nur Parolen? Leider nicht. Jahrzehnte nach dem NS-Regime zeigen parteipolitische Plakate ungeniert Fremdenhass, treten rechtsradikale Gruppen mitten in der Gesellschaft auf. Und das nicht nur in fremden Ländern, sondern hier vor der Haustür, mitten in Europa, mitten unter uns. Fremde sind nur dann willkommen, wenn sie hochkarätige Wissenschaftler sind und nicht aufpassen, oder wenn sie die Drecksarbeit machen, ohne dass man sie bemerkt. Sonst gehen die Wogen hoch in den Leserbriefen, wenn Moscheen gebaut werden. Gleichzeitig aber schmecken sie uns: die Pasta-Gerichte vom Italiener, der einst als „Spaghettifresser“ verhöhnt wurde. Junge Leute bestellen Pita beim Türken um die Ecke und reißen, den Döner auf der Hand, Witze über den Imbiss-Besitzer.

Und wie sieht es aus mit der nächsten Urlaubsreise? Geht sie ins exotische Indonesien oder ins „heimatliche“ Mallorca, ins antike Griechenland oder zur Safari nach Kenia?

Schauen wir in den Alltag. Er ist durchwoben von fremdem Glanz und von fremden Einflüssen. Vom Rohstoff aus Afrika für unsere Industrie bis zum Terrassenstein aus Madagaskar, von Pasta bis Sushi, finden wir überall das Fremde, das unser Leben so angenehm macht. Wie dankbar müssten wir all jenen sein, die uns ihre Waren anbieten, ihre Kultur in unser Leben tragen und ihre Lebensart mit uns teilen wollen. Wie glücklich müssten wir uns schätzen, Fremde in unseren Reihen zu haben, die unser Leben so reich machen. Wie viel könnten wir voneinander lernen.

Die Realität sieht leider oft anders aus: Abgrenzung und Ausgrenzung statt Miteinander und Füreinander. Oft sind es Kleinigkeiten, die uns so ablehnend reagieren lassen: das fremde Aussehen, ein fremder Geruch, eine fremde Sprache. Gleiche Sprache

und gleiche Wurzeln schaffen Vertrautheit, aber eben auch Grenzen zum Fremden und zu seiner Bewertung.

Jesus legt den Finger in die Wunde unserer kleinen und großen Ressentiments gegenüber allem Fremden und besonders jenen, die nicht im schmunzenden Gewand daher kommen. Jesus sagt: Schaut genau hin, in dem Fremden stecke ich. Im Fremden begegnet Dir Gott – und welches Geschenk ist das! Dabei ist es ganz gleich, ob dir im Fremden Gott begegnet, damit du ihm hilfst, oder ob dir im Fremden Gott begegnet, damit du etwas geschenkt bekommst. Schau hin sagt Jesus und handle als Kind Gottes: Nimm auf und an, wer Hilfe braucht und erkenne deine Chance, Neues zu erfahren und dein Leben reicher zu machen.

Dabei ist Jesus natürlich nicht blind und naiv gewesen. Natürlich wusste auch er, dass nicht alles Fremde immer nur großartig ist. Kritik und Diskussion dürfen sein und sind sicher auch nötig. Aber eben im Miteinander und nicht als Bevormundung.

Nimm mich auf, und wir können gemeinsam die Welt verändern, sagt Jesus. Folge mir nach, und das Angesicht der Gesellschaft wird sich wandeln. Als Christinnen und Christen sind wir in Jesu Nachfolge gerufen, ihm Schritt für Schritt nachzueifern für eine heilere Welt.

Der nächste Schritt könnte nun sein, dass ich dem Fremden die Tür öffne und jene beglückwünsche, die es geschafft haben, unter größter Lebensgefahr hierherzukommen. Und weiter: ich kaufe noch bewusster ein, damit eben jene nicht mehr fliehen müssen, weil ihre Arbeit fair entlohnt wird. Oder ich arbeite an einem Integrationsprojekt mit.

Welches kann der nächste Schritt sein? In jedem Fall ist mein nächster Schritt: Ich schaue hin – und erkenne im Fremden den Herrn selber. Den übernächsten Schritt wird er mir zeigen.

HM

## Ich war fremd – und ihr habt mich aufgenommen

(Mt 25, 31–40)

## Seillandschaft im Familienzentrum



Zwei Jahre wurde Geld gesammelt, was das Zeug hält und Anfang November konnte sie endlich eingeweiht werden, die neue Seillandschaft in der Tageseinrichtung für Kinder St. Matthias, Familienzentrum Steinbüchel. Der Elternbeirat der Einrichtung hatte die Idee geboren, eine Seillandschaft im Außengelände zu installieren. Nach Abstimmung mit dem Caritasverband musste eine Lösung für die Finanzierung gefunden werden. Die Eltern stellten verschiedene Aktionen auf die Beine, wie z.B. eine Tombola oder einen Sponsorenlauf. Aber auch persönliche Spenden der Eltern und schließlich ein größerer Betrag der Spar-

kasse Leverkusen und des Lions-Clubs Rhein-Wupper brachten die benötigte Geldsumme zusammen.

Mit Spaten und Bohrer halfen die Eltern tatkräftig beim Aufbau der Seillandschaft mit. Fachkundig angeleitet wurden sie von der Nuas Natur- und Abenteuerschule Bergisch Gladbach, die das Gerät geplant und hergestellt hat.

Da gibt es den Katzenweg, die Urwaldbrücke oder auch ein Gipfelhaus, das zur Erkundung einlädt. Neben dem Spielspaß können die Kinder Mut am Experimentieren entwickeln und damit ihr Selbstwertgefühl stärken. Auf dem Spielgerät haben die Kinder die Möglich-

keit, ihre Körperkoordination zu trainieren, zu balancieren und die motorische Entwicklung zu stärken.

Johanna Pätzold, die nach langjähriger Tätigkeit als Leiterin der Einrichtung in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurde, hat das Projekt über die letzten zwei Jahre begleitet und freute sich, dass sie die Seillandschaft noch miteröffnen konnte. Auch Heike Röttgen-Baumgartl, die Ende Oktober als neue Leitungskraft das Zepter in der Einrichtung übernommen hat, zeigte sich begeistert vom Engagement der Eltern.

## Golfen für einen guten Zweck

Anfang September wurde für einen guten Zweck gegolft. Bayer 04 hatte zum sechsten Charity Golf Turnier geladen. Knapp 90 Teilnehmende – mehr und weniger prominent – folgten dieser Einladung gerne und fanden sich an einem Tag mit perfektem Golfwetter zum Abschlag im Leverkusener Golfclub ein. Der Erlös des Turniers war für den Caritasverband Leverkusen bestimmt und es kam die stolze Summe von 21.960,- Euro zusammen – ein Spendenrekord.

Dieses Geld kommt vielen Kindern in Leverkusen zu Gute. Für die fünf von der Caritas betriebenen Tageseinrichtun-

gen für Kinder, in denen insgesamt über 350 Kinder betreut werden, sind besondere Maßnahmen wie zum Beispiel neue Spielgeräte im Außengelände, ein Kicker und eine erweiterte Bauecke geplant. Aber auch ein ‚Mutmachkurs‘ gehört zu den Ideen, die durch die Spende mitfinanziert werden können. Hiermit werden den Kindern – insbesondere auch denen aus benachteiligten Familien noch mehr Bildungschancen und Spielspaß ermöglicht.

Auch an die Nachhaltigkeit ist gedacht: Für die beiden größeren Einrichtungen Maximilian-Kolbe und Am

Steinberg ist ein dauerhaftes Projekt im kreativ-musikalischen Bereich geplant. Hierfür wurden bereits zwei Musikpädagogen ausgewählt. Für die Anschaffung der benötigten Instrumente und anderen Materialien ist die großzügige Spende sehr hilfreich.

GU



## Unser Hof

### 10 Jahre Verein Nasch Dwor

Ende September 2014 konnte der Verein Nasch Dwor – Unser Hof sein 10-jähriges Vereinsjubiläum mit einer Reihe von Festgästen im Lindenhof feiern.

In den Jahren nach der Perestroika konnten viele Russlanddeutsche, Spätaussiedler und jüdische Bewohner die Staaten der ehemaligen Sowjetunion verlassen. In den 1990er Jahren kamen mehr als eine Million von ihnen nach Deutschland, viele auch nach Leverkusen. Sie lebten zunächst im Übergangswohnheim in der Scharnhorststraße. Obwohl sie deutsche Wurzeln hatten, fiel ihnen das Leben in Deutschland oft schwer.

Im Jahr 2001 konnte der Caritasverband mit Hilfe von Bundesmitteln Nasch Dwor als ein Integrationsprojekt zwischen Spätaussiedlern und Einheimischen starten. Das dreijährige Projekt sollte eine Stärkung von Selbsthilfestrukturen bewirken, mit dem Ziel der gegenseitigen Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und beim heimisch werden in Leverkusen. Ebenso sollte es ein enges Zusammenspiel zwischen Spätaussiedlern und Einheimischen erreichen.

Während des Projektes entstanden viele Kontakte und Freundschaften, die nach dem offiziellen Ende niemand auf-



geben wollte. So gründeten 80 Personen am 15. September 2004 den Verein Nasch Dwor – Unser Hof.

Gemeinsam Deutsch lernen, aber auch die russische Sprache aufrechterhalten. Der Verein bietet den Bürgern aus der ehemaligen Sowjetunion die Möglichkeit, die Kultur ihrer Herkunftsländer zu bewahren.

Arnold Broditschanski hat in der Jubiläumsausgabe der Vereinszeitung „Echo“ aufgeschrieben, was Nasch Dwor für ihn bedeutet. Ohne Verwandte und Freunde sei er als Alleinstehender nach Deutschland gekommen. Im Sprachkurs des Vereins traf er auf Menschen, die den Neuankömmlingen gegenüber wohlwollend und herzlich auftraten. „Die freiwilligen Helfer aus Leverkusen haben auf eine wundersame Weise eine große Familie gebildet, in welcher wir das Gefühl bekamen, nicht fremd in diesem Land zu sein.“

Was mit der Unterstützung für Spätaussiedler begann, hat sich zu einem Netzwerk entwickelt, das trägt und auf das heute keiner mehr verzichten möchte.

*HM*



Nach nahezu drei Jahren wurde durch den NRW-Landtag Anfang Oktober das GEPA (ein Artikelgesetz zum Altenpflege- und Wohn- und Teilhabegesetz) verabschiedet und die darauf basierenden Durchführungsverordnungen erlassen. Damit sind die Eckpunkte für die Finanzierung der Investitionsaufwendungen der Altenpflegeheime gesteckt. Was das aber konkret für die Planungs- und Bautätigkeiten zur gesetzlich geforderten Anpassung der Wohnqualität bedeutet, bleibt weiterhin spekulativ. Zunächst einmal heißt es abwarten, bis sich die Landschaftsverbände als überörtlicher

Träger der Sozialhilfe aufgestellt haben, um den Ansturm des sich auflösenden Investitionsstaus gerecht werden zu können. Erst danach kann es an die inhaltliche Klärung gehen. Hierbei wird es spannend werden, wie sich die Landschaftsverbände den Themen „Notwendigkeit“ und „Wirtschaftlichkeit“ stellen werden. An dem gesetzten Termin 2018 zur Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben wird derweil nicht gerüttelt. Warten wir's mal ab.

*Wolfgang Klein  
Caritasdirektor*

„Man kann nicht hinnehmen,  
dass das Mittelmeer zu einem  
Massenfriedhof wird! Auf den  
Kähnen, die täglich an den  
europäischen Küsten landen,  
sind Männer und Frauen, die  
Aufnahme und Hilfe brauchen.“

Papst Franziskus